

FROM
DEVILS
AND
Women

Impressum

„From Devils and Mermen 4“ - erschienen Oktober 2017

Gay Fantasy Romance

ISBN: 197625096X

© 2017 Panthera Selfpublishing Verlag

An der Heide 18, 15366 Hoppegarten

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages!

Coverzeichnung: Kira Yakuza (www.the-art-of-kira.de)

Beta Leser: Kathrin S., Ina W.

Lektorat: Kristin Seifert (seifertsche@googlemail.com)

© 2017 Autor: Kenai A. Catori aka Akira Arenth

Autorenhomepage: www.akira-arenth.com

Email: akira.arenth@gmail.com

Die Geschichte ist frei erfunden. Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen wären rein zufällig und nicht beabsichtigt!

FROM
DEVILS
AND
Moemen

4

AKIRA ARENTH

INHALT

7	Kapitel 1	Cain - Entscheidung
27	Kapitel 2	Sèl - Rückkehr
47	Kapitel 3	Cain - Verzweiflung
65	Kapitel 4	Sèl - Stimmrecht
105	Kapitel 5	Cain - Todestag
133	Kapitel 6	Der Anfang vom Ende
149	Epilog	
156	Fanart Galerie	

KAPITEL 1 - CAIN

ENTSCHEIDUNG

'Er ist schon viel zu lange dort drinnen.'

Unruhig schwimme ich vor dem Geröllhaufen unter Wasser hin und her, wie ein eingesperrtes Raubtier in seinem Käfig und verziehe ab und an das Gesicht. Inzwischen habe ich mich zwar an meine Flosse gewöhnt, trotzdem zieht und schmerzt sie noch immer bei manchen Bewegungen. Wahrscheinlich liegt es daran, dass sie nach wie vor unnatürlich ist und eigentlich nicht zum Rest meiner Anatomie passt.

'Ich hätte ihn nicht hineingehen lassen sollen, er zieht doch das Pech förmlich an! Was, wenn ihm wieder etwas passiert? Wenn er von einer Giftschlange gebissen wird, stolpert und sich das Bein bricht oder ... War ich eigentlich schon immer so besorgt, wenn es um meine Mitmenschen ging?'

Meine Hände fahren über die von den Gezeiten abgeschliffenen Steine der Mauer. Algen haben sie regelrecht miteinander verklebt und lassen keinen Tropfen hindurch. Trotzdem scheinen sie relativ locker aufeinander zu liegen.

'Ein Wunder, dass sie nicht schon eingestürzt ist, als Sèl drüber kletterte. Er ist aber auch immer so furchtbar unvorsichtig ...'

Ich tauche auf, durchbreche die Wasseroberfläche und stütze mich vorsichtig gegen die Steine, um über die oberste Kante zu schauen.

'Sèl ... bitte, komm zurück ... komm zurück!'

Wenn ich wenigstens nach ihm rufen könnte ...

Dieser verdammte Staudamm. Wenn er nicht so hoch wäre, dann könnte ich drüber springen und den restlichen Weg robben. Aber so würde ich erstens sehr unsanft die fast zehn Meter dahinter zu Boden platschen und es außerdem niemals wieder zurückschaffen.

Plötzlich erstarre ich und vor meinem geistigen Auge bilden sich verzerrte Szenen, die ich nur schwer zuordnen kann.

„Der Staudamm hält die Fische zurück. So können wir sie besser fangen“, hallt eine junge Stimme in meinem Kopf und ich erkenne sie als meine eigene. Vögel zwitschern, Bäume rascheln friedlich. Dann sehe ich nach unten - ich stehe knietief in einem Bach, mit kristallklarem Wasser.

Sind das ... meine Füße?

Die Sonne strahlt hell und wärmt meine braune Haut. Meine Hände greifen ins Wasser und scheuchen kleine Forellen zum Steinhaufen, den ich kurz zuvor selbst angelegt habe. Kinderlachen drängt sich in mein Ohr.

„Njaahhh! Die sind viel zu flink für mich!“, ruft mir ein kleines Mädchen zu und patscht mit ihren Beinen im Bach umher, während sie mit den Hän-

den wild nach den Fischen angelt. „Die krieg ich nie und nimmer.“

Sie war mir einst sehr wichtig, das kann ich spüren.

„Sei nicht so stürmisch, Romina“, höre ich meine einstige Stimme behutsam tadelnd sagen. Dann nehme ich ihre zarten, kleinen Arme und tauche sie langsam ins Wasser. „Sie können nicht weg, aber du musst dich auf einen konzentrieren. Der Schwarm verwirrt dich nur. Ganz langsam ... treibe ihn in eine Ecke und dann die Hände breit und ... schnapp.“

„Ich hab einen! Ich hab einen!“, springt sie glücklich auf und schon flutscht er ihr erneut aus den Fingern. „Oh neeeiinn! Jetzt ist er wieder weg.“

Eine zweite Stimme lacht und erst jetzt bemerke ich einen Jungen, der am Ufer sitzt und dessen Gesicht meinem ähnelt.

„Du bist eh viel zu klein, Romi! Lass das mal lieber deine Brüder machen und sammle uns ein paar Kräuter.“

„Du hast auch den ganzen Sommer gebraucht, um es zu lernen, Roberto. Also mach dich nicht lustig über deine Schwester“, ziehe ich ihn auf und er springt zu uns ins kühle Nass.

„Da hatten wir auch noch Zeit und ein sicheres Zuhause. Entweder sie lernt es jetzt schnell oder sie macht etwas anderes.“

„Ich strenge mich doch schon an!“, verteidigt sich die Kleine und greift meine Hand, in die ihre zweimal hinein passt. „Zeigst du es mir noch einmal?“

Ich nicke und hocke mich wieder mit ihr hinunter; doch da höre ich donnernde Hufe durch den Wald schlagen und mein ganzer Körper spannt sich an.

„Da sind sie! Los, lauft!!!“

Ein vorsichtiger Griff an meine Schulter holt mich wieder ins Hier und Jetzt zurück.

Sèl lehnt über der Mauer, zieht mich zu sich und schaut mich mit seinen warmen, roten Augen besorgt an.

Ich habe ihn gar nicht bemerkt und muss die ganze Zeit völlig geistesabwesend in die Leere gestarrt haben, denn er scheint beunruhigt zu sein.

‘Alles in Ordnung?’ schreibt er mir in die Hand und ich kann es mir nicht verkneifen zu lächeln und ihn zu küssen. Ein Teufel, der sich um andere sorgt ... immer wieder verblüffend.

Glücklich, dass er wieder da ist, helfe ich ihm über die Steine und will ihn zu mir ins Wasser ziehen, doch er sträubt sich, denn wie immer ist es ihm zu kalt. Dabei würde ihm eine Abkühlung mal ganz guttun.

Er dampft immer förmlich, wenn ich ihn mit meinen nassen Händen anfasse und wenn wir Liebe machen ... dann glüht er zum Schluss beinahe. Ein Glück passt sich meine Temperatur der

Umgebung an, sonst würde ich mich wohl ständig an ihm verbrennen.

‘Ich habe mich gerade erinnert’, schreibe ich ihm in seine schwarzgrüne Klaue, da er die Schallwellen meiner Stimme ja nicht über Wasser hören kann. ‘Ich hatte zwei Geschwister ...’

‘Ach, du auch?’, setzt er zurück und schaut ein wenig verklemt. ‘Ich hoffe deine sind netter als meine.’

‘Was mag wohl mit ihnen geschehen sein? Ob sie noch leben?’ Für einen Moment bekomme ich die Hoffnung, dass mir mein Gedächtnis vielleicht irgendwann verrät, wo sie sind. Mein kleiner, süßer Teufel sieht jedoch so bedrückt aus, dass ich es erstmal für wichtiger halte, zu erfahren, was er gesehen hat. ‘Hast du etwas gefunden?’

Er schaut aufs Wasser hinaus, seufzt, während seine Augen feucht schimmern und zittert, als er antwortet: ‘Wir können nicht hierbleiben.’

‘Was? Aber ... diese Insel ist sicher! Hier können wir uns verstecken. Es gibt keine Menschen, unzählige Fische und ein Haus haben wir auch.’ Doch bevor ich meine Einwände erheben kann, fährt er von selbst fort:

‘Dort hinten in der Höhle ... ist ein Schlund!’

‘Ein was?’

Er legt die Hände an die Stirn, wirkt richtig verzweifelt und dann beginnt er auch noch zu schluchzen.

Ich ertrage es nicht, ihn so zu sehen. Also umarme ich ihn, nehme seine Krallen von seinen Augen und küsse ihm immer wieder die Tränen von seinen Wangen, bis er sich etwas beruhigt und trotzdem zittert er weiter, als er es mir erklärt.

‘Ein Schlund ist ein direkter Weg zu meiner Rotte. Wir benutzen diese Kanäle, um auf die Erde zu kommen, es ist also nur eine Frage der Zeit, wann der nächste Leviath meines Clans die Insel heimsucht und uns findet. Wahrscheinlich gibt es auch deshalb keine Menschen mehr hier.’

Ich verstehe nicht viel von dem, was er schreibt, denn er wischt und haut so hektisch in meine Hand, dass ich Mühe habe, die Buchstaben zusammensetzen. Allerdings ist es unmissverständlich, dass er nicht das beste Verhältnis zu seinen Verwandten hat und mit diesen offensichtlich im Clinch liegt.

‘Was wollen die von dir?’, wage ich mich zu fragen, doch er prustet nur.

‘Den Kristall.’ Dann seufzt er und schaut mir endlich wieder in die Augen. ‘Es waren mal vier Splitter und drei davon hab ich gestohlen.’

*

Wir kehren zurück in das Haus des alten Mannes. Sèl über Land, ich durch den alten, unterspülten Schacht, welcher in einer Höhle versiegt, aus der Grundwasser aufsteigt. Ich grüße die beiden Muränen, die mir jedes Mal neugierig die Köpfe entgegenstrecken, hebe mich über die Barriere

und schwimme durch die Unterführung den Brunnen hinauf.

Der Keller ist dunkel und ich möchte nicht allzu viel nass machen, daher warte ich an den Rand gelehnt auf meinen Geliebten, welchen ich kurze Zeit später oben werkeln höre.

‘Wahrscheinlich versorgt er erstmal das Ei.’

Schon irgendwie sehr seltsam das Ganze. Als ich mit ihm geschlafen habe, hätte ich es niemals für möglich gehalten, dass ich ihn *schwängern* könnte ... andererseits wich er meiner Frage aus, als ich wissen wollte, ob ich der Vater sei. Also vielleicht bin ich es auch gar nicht?

Leider kann ich mir gut vorstellen, was die Menschen alles mit ihm angestellt haben. Als *Haustier*, so wie er sagte, muss er äußerst wertvoll gewesen sein. Allerdings kenne ich die perverse Neugier der Leute und bin mir sicher, dass sie ihn geschändet und gedemütigt haben, von der Sache mit seiner Zunge ganz zu schweigen. Mein Herz zieht sich bei dem Gedanken daran zusammen.

Wie konnte er das alles nur überstehen? Ist er es so sehr gewohnt, zu leiden und degradiert zu werden, dass er es inzwischen als normal empfindet? Solch eine menschenunwürdige Sklaverei, die ... mir wird schwarz vor Augen. Schon wieder überrollt mich einer dieser Erinnerungsfetzen.

Dunkle, feuchte Käfige ... der Geruch nach Fäkalien und Stroh zieht durch die Luft.

Meine Hände sind blutig in Ketten gelegt. Mein kleiner Bruder liegt reglos im Heu und schläft, direkt neben mir kauert meine Schwester, die sich in ihren winzigen Handschellen an mich klammert.

Ich kann nicht sprechen. Ein speckiges, gedrehtes Tuch steckt in meinem Mund, streng verbunden hinter meinem Kopf. Roberto und Romina sind ebenfalls geknebelt, noch dazu sehen beide aus, als hätten sie wochenlang nichts zu Essen bekommen.

Plötzlich lüftet sich mit einem Ruck ein Vorhang vor unserer Zelle und grelles Licht scheint hinein. Wir zucken zusammen, die Sonne sticht in meinen Augen und nur langsam erkenne ich den Marktplatz, auf dem der Karren steht.

„Die sind ja mehr tot als lebendig“, motzt ein feiner Herr, doch der ranzige Sklavenhändler zuckt nur mit den Schultern.

„Kann sie nicht alle jeden Tag füttern. Aber die Kleinen halten’s auch mal eine Weile ohne aus.“ Dann rotzt er in die Ecke und zeigt auf meine Schwester. „Das Mädchel ist ganz hübsch, wenn Ihr sie ordentlich nährt. Sie würde Euch sicher gute Dienste erweisen.“

Romina krallt sich ängstlich an mich und vergräbt wimmernd ihr Gesicht in meiner dreckigen Kleidung, doch der Fremde hat sie bereits gesehen.

„Wenn Ihr mir eine Garantie gebt, dass sie noch Jungfrau ist, nehme ich sie. Außerdem sollte sie keine Krankheiten haben, sonst ist sie wertlos.“

Er sagt das, als würde er ein Schwein kaufen. Ohne jeden Hauch an Gefühl oder Verständnis.

Der Händler nickt nur und spricht weiter, doch ich kann seiner Erzählung nicht mehr folgen, denn ein grobschlächtiger Kerl schließt das Gatter auf, packt sie am Bein und zerrt sie so brutal zu sich, dass sie panikerfüllt schreit.

Ich brülle in den Knebel, versuche auf den großen Mann mitsamt meinen Handschellen einzuschlagen, doch ich muss erkennen, dass ich viel kleiner und schwächer bin als er.

Der Kerl schlägt mir in den Magen, stößt mich lachend zurück und packt meine Schwester unter dem Bauch, bevor er die Tür hinter sich zuknallt.

Romina weint unaufhörlich, greift unter dem belustigten Feixen der Männer verzweifelt in meine Richtung, doch es nützt ihr nichts.

„Hat ja doch noch ordentlich Kraft, die Kleine“, stellt ihr neuer Besitzer wohlwollend fest.

Ich unterdrücke die Schmerzen, ziehe mich an den Gitterstäben hinauf und brülle gedämpft ihren Namen, doch ich kann nur hilflos dabei zusehen, wie sie in weitere Ketten gelegt und auf einen Wagen gebracht wird, bevor mich ein herber Peitschenschlag auf die Finger zum Schweigen bringt.

„Was ist mit dem Jungen? Wieso macht er so einen Radau?“, mahnt der Käufer genervt und sieht mich nicht einmal an, während er einige Münzen aus seinem Beutel zählt.

„Die drei sind Geschwister. Kleben zusammen wie Pech und Schwefel. Wird Zeit, dass sie endlich getrennt werden.“

Zum ersten Mal schaut mir der Fremde ins Gesicht, und bleibt an meinen hasserfüllten Augen hängen.

„Geschwister sagt Ihr?“, vergewissert er sich und kommt näher an den Käfig. „Hm ... hübscher Bursche ... ist er noch unbenutzt?“

„Für wen haltet Ihr mich?“, empört sich der Sklavenhändler und prustet. „Aber bei dem müsst Ihr noch oft den Stock nützen. Er ist aufmüpfig und ziemlich eigenwillig.“

„Das ist kein Problem. Wenn sie sich sträuben, sind sie nur umso enger. Gehorsam werden sie alle irgendwann“, lacht der feine Herr hämisch zurück.

„Wollt Ihr den Dritten dann nicht auch gleich nehmen? Ich mache Euch einen Sonderpreis!“

Der Käufer schaut an mir vorbei auf den Boden und rümpft die Nase, als er Roberto sieht.

„Der ist schon tot.“

Ein Lichtschein zieht sich in meinen Blick und reißt mich aus meinen Gedanken. Sèl hat ein

Lagerfeuer entzündet, streicht mir über den Kopf und sieht mich fragend an.

Mein Puls rast noch immer von den starken Emotionen meiner Erinnerung und ich ziehe den Teufel an mich heran. Ich brauche seine Nähe, seinen Geruch, etwas Vertrautes, das mir Halt gibt. Er mag körperlich schwächer sein, als ich es bin, aber im Geiste ist er viel stärker.

Sèl tippt mir an den Kopf und ich nicke nur. Seine Hitze ist so angenehm, dass ich ihn nicht mehr loslassen will, obwohl ich merke, dass er sich eigentlich anders hinsetzen möchte.

Er klopft mir auf die Schulter, bis ich ihn ansehe, dann lächelt er und zeigt zum Feuer.

Das kleine Ei liegt in einem Nest daneben und wenn man länger hinschaut, bewegt es sich manchmal ein Stück nach links oder nach rechts.

'Er ist sehr kräftig', schreibt er mir stolz in die Hand und schließlich lasse ich ihn los, damit er es holen kann.

Er steht auf und nimmt es sacht, dann legt er es mir aufmunternd in die Hände, die er mit seinen von außen erhitzt. Alle meine schlimmen Gedanken verblassen.

'Ah! Was ist das? Es klopft?'

Sèl sieht mein erstauntes Gesicht und tippt sich grinsend an die Hörner. Diese scheinen von innen gegen die Schale zu schlagen und wahrscheinlich befreien sich die Kleinen auch irgendwann damit.

Ich fühle es noch einige Male, dann legt Sèl es wieder ans Feuer und kommt schnurrend zurück.

Er deutet mir, ich solle aus dem Brunnen herauskommen. Also stemme ich mich auf der Ringmauer nach oben und wuchte mich heraus, was wieder eine von den Bewegungen ist, die ein heftiges Ziehen verursacht.

Noch während ich mich auf das Strohlager niederlasse, zieht sich der Dämon aus und ich schaffe es kaum, meine Augen von ihm zu lassen.

Hatte ich schon immer eine Vorliebe für Männer oder ist er eine Ausnahme? Andererseits ist er ja auch kein richtiger Mann in dem Sinne ...

Man sieht ihm überhaupt nicht an, was er bereits für Strapazen durchgemacht hat. Seine Haut schimmert seidenartig im Schein des Feuers und seine Opalfarben ziehen sich wie Flüsse über seinen gesamten, drahtigen Körper. Jede Sehne, jede Erhebung, jeder Knochen an ihm erregt mich und als mein Blick auf seinem geraden, halbsteifen Phallus hängen bleibt, zucken meine Lenden.

Ich will diesen Teufel nie wieder hergeben ...